

# Estomihi (gereimte Faschingspredigt)

Lk 10, 38-42

*Es gilt das gesprochene Wort!*

©Ivo Huber, 2019

Eine Predigt keine Büttenrede ist. Soviel muss klar sein, liebe Freude. Trotzdem, das sei erlaubt, die Predigt heut kommt fast gereimt, sie ist auch frecher als sonst üblich, denn Fasching ist's und sein soll's heut ersprießlich. Das gilt auch noch, wenn alter Frauenzank das Thema ist, worum's heut geht. Und weil's so ist, so hören wir das Bibelwort, wie es in Lukas steht: **38** Als sie aber weiterzogen, kam er in ein Dorf. Da war eine Frau mit Namen Marta, die nahm ihn auf. **39** Und sie hatte eine Schwester, die hieß Maria; die setzte sich dem Herrn zu Füßen und hörte seiner Rede zu. **40** Marta aber machte sich viel zu schaffen, ihnen zu dienen. Und sie trat hinzu und sprach: Herr, fragst du nicht danach, dass mich meine Schwester lässt allein dienen? Sage ihr doch, dass sie mir helfen soll! **41** Der Herr aber antwortete und sprach zu ihr: Marta, Marta, du hast viel Sorge und Mühe. **42** Eins aber ist not. **Maria hat das gute Teil erwählt; das soll nicht von ihr genommen werden.**

Ja, ja die Frauen, wird man sagen wollen. Auch wenn das nicht immer gilt. Nicht zuhören wollen und stattdessen rennen, oder nur hören, aber nichts zu Potte bringen, geht uns eben alle an. Das größte Trümpel in Amerika macht vor, wohin das alles führt. Mit Stress muss rechnen, wer nur hört, nicht denkt, nur twitschern tut. Der Frieden in der Welt ins Schwanken kommt, wenn man beim Tun, das Hören, Denken gar vergessen tut.

Auch in Einersheim der Pfarrer graue Haare kriegt, weil es nach Meinung mancher, dem alten Nußbaum an der Kirche an die Wurzel geht. Auch hier scheint schnelles Handeln viel wichtiger als Hören auf des Volkes Stimme. Und all das nur, weil dieser Baum, wie das bei kräft'gen Bäumen halt so

üblich ist, mit Blättern nebenbei die Dächer schmutzig macht. Der Friede der Gemeinde in Gefahr bald kam, dem Pfarrer samt Vertrauensmann die Sorge gleich zu Kopfe stieg. Wie schön, dass Denken und ein Gespräch mit den Nachbarn allen, das Kappen von ein paar Ästen, dem Frieden hat geholfen, so dass der Nussbaum doch noch bleibt und mit ihm das Grün am Hofe. Die Serenade, die nächsten Jahre über, sich im Schirm des Baumes wiegt und auch die Vögel ihren Platz behalten. Frau Forsters Glück ist ungetrübt, wie Martha sie mit Lust den Besen schwingt trotz aller dieser Mühe, ganz freiwillig um dieses Baumes Blüte.

Und weil ich schon beim Kirchhof bin. Das Denken, Tun und Handeln oft eigenartig Blüten treibt. Da hat man wohl beim Bau der Schule den Friedhof abgeräumt und alles, was man fand, in einer Grube unterm Hause fein säuberlich und ohne Arg verräumt. Jetzt haben wir, oh Graus, mehr als hundert dieser armen Einersheimer wieder ausgegraben. In Plastikkisten, von Archäologen fachgerecht verpackt, warten diese alten Knochen auf Bleibe nun im Friedhof um die Ecke. Den Pfarrer interessiert gar sehr, wie angefühlt sich haben mag, das Lernen, Toben, Leben über alten Knochen. Er ist gespannt auf mancherlei Berichte, wie jung und schon verblichen sich gegenseitig haben angeregt, beim Schulalltag und auch beim Proben der Posaunen. Ob endzeitlich der Raum von Zeit zu Zeit geklungen hat, das wäre zu ergründen!

Weil ich nun schon beim Friedhof bin, denn diese alten Knochen sind auch heute nur noch da, weil es bei uns so ist, dass alles bleibt und schwer vergeht. Was soll man sagen oder machen? Denken kann man, was man will. Die Toten

sollen diesen Platz bekommen, den Recht und Ordnung ihnen zugesteht. Wir brauchen unseren Friedhof schon allein, weil man hier reden kann, beim Unkraut jäten oder gießen, da jeder Franke wie die Martha auch nicht still stehen kann und plaudern. Dass alles dies umsonst nicht geht, Gott sei's geklagt, den Sundemer geht's da viel besser, wird man schon bald im Markt bereden. Der Friedhof bleibt, das ist schon klar, ein Ort zum Werkeln und zum Reden. Die Knochen, die dort liegen, wird unser Herrgott dann, wenn es einmal soweit, so unsere gute Hoffnung, in rechte Ordnung bringen.

Der Friedhof, Gott sei Dank nicht alles ist, obwohl dies manche meinen. Es geht im Leben, wie gesagt, ums rechte Maß von Handeln, Tun und Denken.

Das lange Denken des Zentralvereins, der Nächstenliebe pflegt, ist letztes Jahr zum Tun gekommen. Am gleichen Strange, das ist schön, Kirche und Kommune zieh'n. Der Kinder frühere Bewahranstalt demnächst zur Tagespflege werde. Eröffnung und Geburtstagsfest soll Pfingsten sein in diesem Jahre. Nicht nur die Martha aus der Jesusgeschichte' wird daran ihre Freude haben. Für Einersheimer, mehr noch, für alle Menschen aus der Hellmitzheimer Bucht soll dieses Haus mehr sein als nur die Wucht. Denn während Schwestern sich bemühen, die Alten der Maria ähnlich Genuss und Ruhe finden. Denn unsere Alten soll'n nicht einsam sein, sondern alle miteinander haben und genießen, was gut und für sie wichtig ist.

Der Pfarrer ist darüber froh, nicht nur weil dies ist alles wichtig, denn mehr als ein Haus auf einmal baun kann selbst

ein Gunther Klatt nicht richtig. Deswegen freuen wir uns so sehr, dass unsere Archäologen halfen uns gar sehr, weil diese in der Tiefe unten, jüngst schön mit neuen Gräbern punkten. Jetzt wird erst mal gegraben fest, die Kosten jubeln ungeplant in ungeahnte Höhen. Die Zeit vergeht, der Herbst bald kommt, das ist gewiss, das neue Haus, geplant schon ist, mehr kann man heut' nicht sagen.

Neue Häuser bauen, um Gott zu loben und wichtiger noch für unsere Armen da zu sein, das ist genau, wofür die Kirche stehen soll. So gar nicht zu der Kirche passt, der Sündenpfehl des Mißbrauchs armer Kinder. Die Evangelischen sich selbst in Unschuld sehen, mag unsere Herzen schonen. Die Sache dies kaum besser macht, denn Kirche sind wir alle. Hier kommt die Fastenzeit zurecht, nur Buße kann hier sei der erste Schritt. Wer zugibt, etwas falsch getan, kann auf Vergebung hoffen. Dass darf dann allerdings nicht billig sein, denn enden muss, was falsch ist, hier auf immer.

Das Dekanat und seine Pfarrersleut' freuen sich gar sehr, auf eine neue Ordnung ihres Dienstes. Die europäische Union will es so haben. Nur 48 Wochenstunden soll jeder Pfarrer frönen. Und da der Dienst nicht alles ist, kein Glück im Tun allein zu finden ist, muss der Dekan drauf achten, dass nicht zu kurz kommt das Gebet. Vier Stunden geistlicher Erbauung, pro Woche wohlgemehrt, Pflicht sei für jeden Pfarrer. Die Possmer sich deswegen wundern mögen, wenn ihr Dekan, den sie nur ausgeliehen, auf der Terrasse, der gut einseharen, an einem Morgen jede Woche für 4 Stunden im Liegestuhl sich hingibt echter Ruhe. Wie schade, dass rastlose Possmer mit Traktoren und dergleichen, im

Geknatter der Motoren stets freundlich grüßend, dem Idyll sogleich den Garaus machen. Wenn dann die Predigt nicht mehr wird als inhaltsloses Knarzen, der Dekan kann nichts dafür. Ach Maria, der Marthas in Possma gibt es viele!

Das Gegennander beider Frauen, ganz gleich wie sie wohl heißen, ist unsere Frage nicht. Weit wichtiger das Miteinander ist. Dass ohne Helfen, Tun und Machen nichts vorwärts geht, das weiß ein jeder. Deswegen ist ganz klar, was Martha tut und viele andere, hat seinen Platz, mehr noch, es geht nicht ohne. Der liebe Gott im Himmel kann wollen noch so viel, hier helfen keine Wunder, wenn wir nicht tun und machen, bleibt alles wie es ist und ohne Lösung.

Wer aber in dem Tun und Machen, das Denken lässt, sich Zeit verwehrt zum Ruhem, dem fehlt nicht nur die Kraft ganz schnelle, viel schlimmer ist, dass Überlegung mangelt, die Phantasie und auch die Muße. Wenn das nicht ist, das Handeln wird ganz blöde, oft leer und hohl, ja sinnlos ist.

Deswegen, liebe Freude, Herr Jesus hat ganz recht, vergesst vor lauter Werkeln die Ruhe nicht, das Denken und das Träumen. Martha-Maria ist der Name eines Hospitales, das es in unsrer Frankenmetropole gibt. So soll es sein, denn beides gehört zusammen. Und ich, ich hör jetzt auf, Sie weiter zu belästigen, mit hölzernem Gerumpel, das kaum den Namen Vers verdient, Gott sei's geklagt und Amen.